

rechnen; daher ist es auch verständlich, daß bei den bisherigen Sitzungen der panasiatischen Gesellschaft noch nicht die Ergebnisse erzielt wurden, die man auf sie gesetzt hatte. Von den vorliegenden 150 Abgeordneten verteilten sich 50 auf Japan und China, der Rest auf Afghanistan, Indien, Persien, Siam, Türkei, Philippinen. Unter den Forderungen, die bisher gestellt wurden, stehen besonders hervor: Ablehnung ungleicher Verträge zwischen asiatischen Staaten, Verhinderung des binnenasiatischen Waffen- und Munitionsmuggels, Errichtung einer interasiatischen Hochschule, Schaffung einer panasiatischen Flagge, Unterdrückung von Rassenzurücksetzungen, Förderung transasiatischer Bahnbauten, Gründung von Banken zur internationalen Kreditverleihung, Errichtung von Vortragshallen und Klubs in den wichtigsten asiatischen Städten. Eine bunte Fülle von Anregungen aller Art, deren Weg zum Ziel noch weit ist. Sehr schwankt das asiatische, besonders das chinesische Geistesleben zwischen Gegenfragen. Obwohl in den panasiatischen Bewegungen sich auch kommunistische Strömungen geltend machen, die naturgemäß ihre Weisheit zum großen Teil von Moskau herüberfiltriert erhalten haben, so tritt doch ihr Einfluß immer mehr hinter den nationalen Bestrebungen zurück; denn sowohl Japan als auch China haben sehr früh in ihrer Geschichte ein bolschewistisches Experiment in ganz großem Stil durchgemacht, Japan von 645 bis 652 in der Taira und China zur Zeit der Herrschaft des Philosophen Wang im 11. Jahrhundert. Aus diesem lebensgefährlichen Experiment haben sich beide ein gutes Gegengewicht oder gar Gegengewicht erhalten, nämlich: die Verhaftung des größten Teiles der Landbevölkerung mit einem, wenn auch kleinsten Stück eigenen Bodens. Wie diese Frage des nähern zu beurteilen ist, kann man nunmehr deutlich aus der Entwicklung der chinesischen Kuomin Partei erkennen, in der immer wieder die gemäßigteren Elemente Oberhand gewinnen. Wenn man die Entwicklung der gelben, der schieflingigen Massen verfolgt, so wird man wohl zu dem Ergebnis kommen, daß trotz aller panasiatischen Bestrebungen von einer „gelben Gefahr“ im landläufigen Sinne vorläufig nicht die Rede sein kann, umso stärker aber tritt die kulturelle Wirkung Asiens in Erscheinung, dessen Einflüsse wir nicht unterschätzen dürfen. Wenn man auch sagt, daß bereits das 18. Jahrhundert mit seinen Chinolereien die asiatische Kultur zu Modezwecken heranzog, so scheint uns dieser Vergleich verfehlt. Damals hatte Asien keine Kraftwirkung auf Europa, es war gewissermaßen neu entdeckt worden, aber heute stellt es ein ungeheures Kraftzentrum dar, das bis in die feinsten Regungen Europas seine Wirkung geltend zu machen und die Weltmächte zu beunruhigen in der Lage ist. Beachten wir weiterhin die technischen und wirtschaftlichen Kraftlinien, die weit hinaus in die Welt wirken, nämlich die längere Arbeitsleistung sämtlicher Wirtschaftsländer Asiens, ihr Bestreben, nur noch Ueberflüsse an den Weltmarkt abzugeben und die Rechte auf Landverkehrswege, Zölle, Eisenbahnen zurückzugewinnen, ferner die panasiatischen Bewegungen im Seeverkehr. Hier liegen die Anfänge einer großasiatischen Raumpolitik. Für die Erschließung des ganzen asiatischen Kontinents wird weit über alle anderen Verkehrsmittel hinaus das Flugzeug eine ausschlaggebende Rolle spielen, und hier liegt der Punkt, wo das weltliche Interesse Deutschlands erfaßt werden muß, das bei seiner unvergleichlichen luftgeographischen Lage und seiner technischen Leistungsfähigkeit von großer Bedeutung sein kann.

Neuer Konflikt zwischen Danzig und Polen.

Danzig. Aber die Benutzung des polnischen Munitionsbedens auf der Westplatte sind zwischen Danzig und Polen Meinungsverschiedenheiten entstanden, da auf polnischer Seite die offenbare Absicht besteht, dem Munitionsbeden auf der Westplatte exterritorialen Charakter zu geben, was sich besonders darin ausdrückt, daß die Polen sich weigern, die Kontrolle und Überwachung der im Munitionsbeden zu entladenden Schiffe durch Danziger Organe vornehmen zu lassen. Danzig steht jedoch auf dem Standpunkt, daß vom Völkerbundrat ausdrücklich der territoriale Charakter der Westplatte betont worden sei. Die Überwachung der Sicherungsmaßnahmen durch Danziger Organe ist nach der Auffassung Danzigs auch aus dem Grunde nötig, weil Danzig die öffentlich-rechtliche Verantwortung für alle etwa entstehenden Schäden trägt. Der Hohe Kommissar, dem diese Angelegenheit zur Entscheidung vorgelegt wurde, hat es jedoch abgelehnt, eine bindende Entscheidung zu treffen. Er hat vielmehr dem Völkerbundrat das letzte Wort überlassen. So wird sich der Völkerbundrat während seiner Tagung im Juni auch mit dieser Materie zu befassen haben. Für die vorläufige Lösung im Munitionsbeden hat der Hohe Kommissar eine Zwischenentscheidung getroffen, die aber für Danzig auch nicht annehmbar erscheinen dürfte.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa. 47) (Nachdruck verboten)

Und sie warteten.
Plötzlich ein Schrei!
Am Horizont tauchte ein Flugzeug auf.
Die Rettung nahte.
Die Eingeborenen schrien vor Entzücken, und die vier Weißen atmeten auf.
Gott sei gelobt!
Immer näher kam es. Ging herab und legte sich auf die Flut.
Der Kreuzer „Benjamin Franklin“ hatte sich mit den Anlassen des Elektrofugzeuges in Verbindung gesetzt.
Arnsperg hatte erfahren, daß der Kreuzer vor zwei Stunden das von San Franzisko entsandte Wasserflugzeug aufgefischt hatte. Propellerbruch!
„Gut, daß wir gleich gefahren sind, Bob!“ sagte Friedrich Karl. „Das Elektrofugzeug arbeitet doch wundervoll.“
Bob nickte ihm begeistert zu.
„Hier muß Hanum liegen!“ sagte kurz vor vier Uhr der Begleiter.
„Oder gelegen haben, Mister Ossog! Die Radiomeldung besagt, daß die Insel völlig überschwemmt ist.“
„Trotzdem müssen wir die Insel noch erkennen.“
„Durch's Wasser?“
„Ja! Der Wasserspiegel ist doch nur ein paar Meter über dem Festland. Da erkennen wir es noch, genau wie eine Sandbank. Aber tiefer müssen wir jetzt.“
„Wird gemacht!“
Sie waren noch nicht dreihundert Meter tiefer, da sahen sie die Insel. Sahen, wie zehn bis zwanzig Mann auf dem Turme standen und winkten.
Sie hörten, wie die Eingeborenen vor Freude brüllten.
Und dann führten sie ihr Rettungsnetz durch.
Eine Stimme schrie über das Wasser.
„Schwimmt herüber. Immer vier Mann. Wir schaffen euch nach dem Kreuzer, der noch zehn Seemeilen entfernt ist! Keine Sorge! Alle werden gerettet!“
Gildenherz ward warm beim Klang der Stimme. Sein Bruder war's.
„Erst Sie, Doktor! Kommen Sie! Ich bringe Sie zum Flugzeug!“
Ehe der alte Arzt Widerspruch erheben konnte, schwamm

Das mecklenburgische Wahlergebnis

Keine sichere Regierungsmehrheit.

Eine feste Mehrheitsbildung scheint nach dem Wahlergebnis ebenso unsicher zu sein, wie sie es im letzten Landtagswahljahr war, so daß eigentlich der Zweck der Neuwahlen verfehlt ist. Den 25 Mandaten der bisherigen Regierungsparteien stehen zwar nur 23 Mandate der bürgerlichen Oppositionsparteien entgegen, doch müssen hierzu noch die beiden Abgeordneten der Kommunisten gerechnet werden, die sicher gegen eine neue demokratisch-sozialistische Regierung, wie sie bisher in Mecklenburg am Auber war, in Opposition treten werden. Wie es heißt, wollen die bisherigen Regierungsparteien zusammen mit der Gruppe Volkswohlfahrt versuchen, die Verhandlungen zu einer neuen Regierungsbildung in Gang zu bringen. Ob es ihnen gelingen wird, diese Verhandlungen zu einem baldigen Erfolge zu führen, erscheint sehr fraglich.

Sozialdemokratischer Parteitag in Kiel.

Gegen die Opposition im eigenen Lager.

Auf dem Parteitag der Sozialdemokratie, der jetzt in Kiel seinen Anfang genommen hat, gab der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Müller-Franken, die grundsätzliche Vereinerkennung der Sozialdemokratie bekannt, die Verantwortung zu übernehmen. Sodann erstattete der Abgeordnete Wels den Bericht des Parteivorstandes. Er betonte die Einheit der Partei. Der Kieler Parteitag ist der erste, der sich nicht mit dem Sachkonflikt zu beschäftigen hat. Der Fall ist für uns erledigt. Allerdings bedauern wir alle, daß unsere ernste Arbeit, die Einheit aufrecht zu erhalten, vergeblich war. Aber der Partei blieb kein anderer Weg, als eben die 23, die die Grundlagen der Partei für sich nicht mehr bindend anerkennen, auszuschließen. Es hätte der Disziplinlosigkeit und Desorganisation Tür und Tor geöffnet, wenn die Partei die Weigerung hingenommen hätte, sich dem Schiedsgericht zu unterwerfen. Der Versuch der besonderen Parteibildung ist im großen und ganzen in Sachen mißlungen. Das hätten so alle Parteigenossen sich vorher sagen müssen. Ueber die Wirkung ihrer Aktion hätten sie sich bei der Deutschnationalen Korrespondenz erkundigen können, die den Redakteur des Blattes der „Ausgeschlossenen“ als den besten Schrittmacher der Deutschnationalen bezeichnete. Es ist ein Zeichen der inneren Geschlossenheit der Partei, daß der Konflikt auf Sachen beschränkt blieb. Wels ging über den Antrag der Leipziger Sozialdemokraten, den preußischen Innenminister Grzesinski auszuschließen, mit einer Handbewegung hinweg. Er hatte bekanntlich im Landtags erklärt, gegen den Polizeibeamten, der General von Wrisberg vor seinem tragischen Tode stützen wollte, vorzugehen, wenn sich dessen Schuld herausstellen sollte. Zum Schluß wandte sich Wels gegen die Aberorganisation in der Partei. Die Werbetätigkeit zerplitterte sich, weil das Reichsbanner und die Sportverbände heute vielfach mehr Anziehungskraft besitzen als die Partei selbst.

Eine Stresemann-Rede in Freiberg.

Freiberg, 22. Mai. Anlässlich einer von der Ortsgruppe Freiberg der Deutschen Volkspartei am Sonntag mittag veranstalteten Kundgebung führte Reichsaussenminister Dr. Stresemann u. a. aus, wir seien in der Zeit von 1919 bis 1927 durch Energie, Willenskraft und vernünftige Leitung soweit vorwärts gekommen, daß außenpolitische Schwierigkeiten heute nur dadurch entstehen könnten, daß unsere Leistungskraft überschätzt würde.

Die Anurbelung der Wirtschaft in den letzten Monaten ändere auch nichts daran, daß die große deutsche Wirtschaft nicht auf eigener Kraft basiere, sondern lediglich auf Auslandskrediten aufgebaut sei. Man staune im Ausland Deutschland an als das Land einer Wiedergeburt in so kurzer Zeit. Der Gedanke, daß dieses Deutschland große militärische Macht entwickeln könne, um einen Neuanfang zu führen und seine alte Stellung wieder zu erringen, beruhe auf falschen Unterlagen.

Der Minister ging weiter auf die Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarländern ein und betonte, daß, wenn man Deutschland als einen Friedensfaktor wünsche, es alles dazu

fördern werde. Dies gelte für unsere Nachbarn im Osten wie im Westen. Eine wirtschaftliche Verständigung müsse unabhängig sein von unserer Sympathie und Antipathie. Durch den Verfall der Friedensverträge seien große Teile in Europa Staatsbürger eines anderen Landes geworden. Zur Frage „Weltproduktion oder Eigenproduktion“ betonte Dr. Stresemann, daß wir zwar für die Erhaltung heimischer Eigenwirtschaft alles tun müßten, andererseits aber nicht die Abschließung der heimischen Eigenproduktion von der Weltwirtschaft propagieren dürften.

Auf die Außenpolitik übergehend, erklärte der Minister zu verschiedenen Angriffen, denen seine Politik fortgesetzt ausgeht sei, angesichts des verlorenen Krieges sei es selbstverständlich, daß man von Verhandlungen mit den Siegermächten nicht mit hundertprozentigen Erfolgen zurückkehren könne. Auch der französische Außenminister sei in seinem Lande ebenso heftigen Angriffen ausgeht, wie der deutsche Außenminister. Der Minister kritisierte ferner die Haltung einiger Blätter. Nach ihm übereinstimmend aus drei Hauptstädten zugegangenen Meldungen seien die Sensationsnachrichten über das Ergebnis von London zum größten Teil freie Phantasien. Es sei unerträglich, daß ein Teil der Presse immer wieder Unruhe in die Bevölkerung trage, indem gewisse Meldungen aus Auslandsquellen als feststehende Tatsachen wiedergegeben und die bezügliche Erklärung der Reichsregierung in Zweifel gezogen würde.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Reparationslieferungen im April 1927.

Für Frankreich sind im April 1927 Sachlieferungsverträge (einschließlich von 19 Zusatzverträgen) im Gesamtwert von 11,5 Millionen Reichsmark genehmigt worden. Dadurch erhöht sich der Gesamtwert der Sachlieferungsverträge dieser Art — ohne Kohle- und Farbstofflieferungen — auf 451 Millionen Reichsmark. Unter den genehmigten Verträgen befinden sich 149 Abschlüsse von Kriegsbeschädigten im Werte von 3,3 Millionen Reichsmark. Die im Berichtsmonat insgesamt genehmigten 127 belgischen Verträge (einschließlich von 7 Zusatzverträgen) in Höhe von 3,1 Millionen Reichsmark erhöhen den Gesamtwert aller seit dem Inkrafttreten des Dawes-Planes bis Ende April 1927 genehmigten Sachlieferungsverträge mit Belgien auf 102 Millionen Reichsmark.

Weißblauer Bayerntag.

Auf dem diesjährigen „Weißblauen Bayerntag“ des Bayerischen Heimat- und Königsbundes, der in Hausham bei Schliersee abgehalten wurde, sprach nach den beiden Festrednern, Professor Hermann Bauer-München und Universitätsprofessor Johannes Müller-Erlangen, deren Ausführungen in einer scharfen Kritik der Weimarer Verfassung und einem Bekenntnis zum föderativen Staatsgedanken gipfelten, auch der ehemalige Kronprinz von Bayern, Rupprecht. Er führte u. a. aus: Seit neun Jahren stehe Bayern in heißem Ringen um sein Dasein. Unter Herrschaft der Weimarer Verfassung werde Stück um Stück aus dem staatlichen Gebäude Bayerns gerissen, das in jahrhundertelanger zielbewußter Arbeit entstanden sei. Je mehr das Eigenleben Bayerns beschnitten werde, um so mehr schwinde auch die Freude am Reich. Nur durch föderative Gestaltung könne Deutschland gedeihen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Entwurf eines Schankstättengesetzes mit Begründung ist in diesen Tagen von dem Reichswirtschaftsminister nach Zustimmung des Reichsrats dem Reichstag überfandt worden.

Schwerin. Die Mecklenburgische Landessynode lehnt ein Konkordat zwischen der römischen Kirche und dem Deutschen Reich ab und will das Verhältnis der Kirche zum Reich durch innere deutsche Gesetze oder Verträge geregelt wissen.

Warschau. Das Ergebnis der Neuwahlen zum Stadtrat verleiht das Bild recht wesentlich zugunsten des Reichsblocks wie der Sozialdemokraten und zum Nachteil der Pilsudskischen Anhänger und der verschiedenen jüdischen Parteien.

Tanger. Einem Gerücht zufolge ist der Sultan von Marokko, Mulai Jusuf, schwer erkrankt. Er soll nach Rabat übergeführt worden sein.

Gildenherz zuckte zusammen. Das Blut strömte ihm zum Herzen. Inbrünstig sprach er zu ihm:
„Mein Bruder, mein Bruder!“

Als der alte Armstrong mit Seelingbooth und dem alten Grafen am Tische saß, fühlte er, wie ihm das Herz noch klopfte.
Er wußte bereits, daß seine Kinder gerettet waren, aber der Schrecken war noch nicht restlos überwunden.
Als dann seine Kinder mit Gildenherz und Friedrich Karl ins Zimmer traten, als der Jubel der Arbeiter draußen hallte, ward er der Tränen nicht mehr Herr.
„Vater, wir sind wieder bei Dir — und Hans — Hans hat mich lieb.“
Der Millionär nahm seine Kinder in die Arme und küßte sie herzlich.
„Können Sie reicher sein als in diesem Augenblick, Armstrong?“ sagte Seelingbooth herzlich.
„Nein, beileibe nicht, lieber Freund Seelingbooth!“
Gildenherz trat zu Armstrong. Er streckte ihm die Hand entgegen und lagte herzlich: „Wollen — Sie mir heut' Olivia noch geben?“
Armstrong nahm seine Hände. „Heute — gern, mein lieber Junge! Heute gern!“
Dann führte Friedrich Karl Gildenherz zum Vater.
„Das ist Dein Vater, und er will Dich als seinen Sohn so lieb haben wie keine anderen Kinder. Du darfst ihm nicht grollen, Hans!“ sagte er offen. Rührung war in seiner Stimme.
Hans Gildenherz stand befangen.
„Das war sein Vater.“
Graf Wolfram trat zu Hans und griff nach seinen Händen.
„Nur ein Händedruck! Kein Wörtchen dazu, aber klarer als tausend Worte.“
Vater und Sohn!
Seelingbooth hatte sich in eine Ecke zurückgezogen. Friedrich Karl aber holte ihn lachend hervor.
„Lieber Freund Seelingbooth, jetzt kommen Sie einmal hervor und gratulieren Sie dem glücklichen Paare. Und dann wollen wir anstoßen auf ein frohes Zusammensein, nicht wahr, Hans? Kampf wird es für uns noch viel geben. Aber Schulter an Schulter schaffen wir es, Hans!“
„Ja, Friedrich Karl!“
Seine Worte waren ein Gelöbniß.

Ende.

er mit ihm zusammen die fünfzig Meter zum Flugzeug. Zwei paar Arme zogen den Arzt herein.

Gildenherz schwamm zurück.

„Kommen Sie, Tilla! Sie sind durch die Räder beengt. Ich bringe Sie die paar Meter.“

Sie war zu schwach, um zu widersprechen, und als man sie ins Flugzeug zog, ward sie ohnmächtig.

Gildenherz wollte dann Olivia zum Flugzeug bringen. Aber sie schüttelte den Kopf. „Ich bleibe bei dir! Erst die anderen.“

So gab Gildenherz zwei Eingeborenen Erlaubnis, hinüberzuschwimmen.

Das Flugzeug hob sich aus den Wellen. Nach wertigen Augenblicken aber war es dem Gesichtsfeld entchwunden.

Die zurückbleibenden Eingeborenen machten fröhliche Gesicht.

Gildenherz nahm Olivias Hände.

„Mit Hanums Herrlichkeit ist es vorbei. Olivia. Die Insel hat sich gelent. So wie sie einst dem Meere entsproß, so hat das Meer sie heute zurückgeholt.“

Und dann küßte er sie wieder. Still und inniger. Sie schloß die Augen und dachte im Innern: „Jetzt sterben im Glück!“ Aber noch eine andere Melodie begann ihr Blut zu singen:

„Leben für den Geliebten!“

Keine fünf Minuten hatte es gedauert, da erhob das Elektromobil seine Schwingen, und es ging zum Kreuzer „Benjamin Franklin“.

„Binnen zwei Stunden waren alle geborgen.“

Der Kreuzer „Benjamin Franklin“ hatte die Schiffbrüchigen herzlich aufgenommen. Man stellte ihnen Kleider und einen Arzt zur Verfügung. Sie konnten sich alleamt nicht mehr auf den Beinen halten.

Die Reaktion kam prompt. Sie versanken in einen todähnlichen Schlaf.

Nach drei Tagen waren sie in San Franzisko.

Vierundzwanzig Stunden später zog das Elektrofugzeug seine Bahn nach Washington.

Olivia und Tilla, Gildenherz und der Arzt, die sich wieder erholt hatten, waren die Passagiere.

Friedrich Karl lag am Steuer, Bob neben ihm.

„Wohin bringen Sie uns, Mr. Arnsperg?“ rief ihm Gildenherz zu, und seine Stimme zitterte.

„Zum Vater, Hans!“ Ohne sich umzudrehen, sprach's Friedrich Karl.

Der Kreuzer „Benjamin Franklin“ hatte die Schiffbrüchigen herzlich aufgenommen. Man stellte ihnen Kleider und einen Arzt zur Verfügung. Sie konnten sich alleamt nicht mehr auf den Beinen halten.

Die Reaktion kam prompt. Sie versanken in einen todähnlichen Schlaf.

Nach drei Tagen waren sie in San Franzisko.

Vierundzwanzig Stunden später zog das Elektrofugzeug seine Bahn nach Washington.

Olivia und Tilla, Gildenherz und der Arzt, die sich wieder erholt hatten, waren die Passagiere.

Friedrich Karl lag am Steuer, Bob neben ihm.

„Wohin bringen Sie uns, Mr. Arnsperg?“ rief ihm Gildenherz zu, und seine Stimme zitterte.

„Zum Vater, Hans!“ Ohne sich umzudrehen, sprach's Friedrich Karl.

Der Kreuzer „Benjamin Franklin“ hatte die Schiffbrüchigen herzlich aufgenommen. Man stellte ihnen Kleider und einen Arzt zur Verfügung. Sie konnten sich alleamt nicht mehr auf den Beinen halten.

Die Reaktion kam prompt. Sie versanken in einen todähnlichen Schlaf.

Nach drei Tagen waren sie in San Franzisko.

Vierundzwanzig Stunden später zog das Elektrofugzeug seine Bahn nach Washington.

Olivia und Tilla, Gildenherz und der Arzt, die sich wieder erholt hatten, waren die Passagiere.

Friedrich Karl lag am Steuer, Bob neben ihm.

„Wohin bringen Sie uns, Mr. Arnsperg?“ rief ihm Gildenherz zu, und seine Stimme zitterte.

„Zum Vater, Hans!“ Ohne sich umzudrehen, sprach's Friedrich Karl.